

manchmal stundenlang in der Hütte vor dem rauchenden Herd mit Tiegeln und Pfannen hantieren.

Diese Ruhe war dahin von dem Tage an, wo Fischkopf einem Gast — es war gerade Herr Scheuermann aus Hamburg, der wegen einer Motorpanne naß und schlechter Laune mit dem Boot Butenschlick anließ — zum Brog einen „Appetitsbissen“ anbot.

Herr Scheuermann, der in Hamburg wahrhaftig in den feinsten Lokalen essen konnte, erwartete eine Scheibe Speck auf Schwarzbrot und sagte: „In Gottes Namen.“ Herr Scheuermann bekam etwas, das schmeckte — der Teufel weiß, wonach! — jedenfalls knusprig und salzig und frisch und etwas wie Kaviar, und das einzige, was er unterscheiden konnte, war Gurke und die Unterlage von gebuttertem Toast. Es schmeckte wie von Pfordte, und als Herr Scheuermann zu zahlen begehrte, kostete es 50 Pfennig.

„Sagen Sie mal“, sagte Scheuermann, „wo haben Sie etwas gelernt?“

„Tsch“, sagte Fischkopf mit grinsenden kleinen Fischzähnen — und hier muß gesagt werden, daß er gar nicht Fischkopf hieß, er hieß einfach Bischof, Herr Scheuermann hatte ihn bloß falsch verstanden, und es paßte ja auch besser zu seinem Gesicht — Fischkopf also sagte, er wäre früher mal Schiffskoch gewesen, auf einem Luxusdampfer, aber nun schon lange nicht — so für viele Leute zu kochen machte ihm ja kein Vergnügen. „Aber jetzt hab ich hier den Café geerbt“ — er sagte wirklich Café, der ulkige Kerl — „und wenn mal ein Gast kommt, wo ich denke, er versteht was davon, dann denk' ich mir was aus.“

„Na, dann denken Sie sich mal für morgen was aus“, schmunzelte Herr Scheuermann, „da bring' ich ein paar Freunde mit, sagen wir drei Personen.“ Und so kamen sie, der Maler Tom und Fräulein Feilboden und Käthe und Herr Scheuermann, und speisten — speisten! Länbchen in Kasserolle, und vorher Seezunge à la Jardinière, und tranken die bittern Schnäpse mit kostenden Zungen, und lobten, lobten — denn da strahlte Fischkopf und verriet ihnen unverständliche Finessen seiner Zubereitung und hätte am liebsten gar kein Geld genommen, im Glück befriedigter Eitelkeit.

Die Gesellschaft geriet in hohe Stimmung.

„Ich mal' Ihnen ein Schild — wahr und wahrhaftig, ich male Ihnen ein Schild!“ schrie der Maler Tom begeistert. Er hatte am meisten gegessen. „Haben Sie ein Stück Leinwand hier? ein Stück Segel, ein altes Laken?“ Zuchzend fingen sie an zu suchen. Fräulein Feilboden entdeckte tatsächlich einen passenden Streifen Segeltuch. Tom fing an, mit einer Herdkohle zu skizzieren. In feinen Strichen, sehr modern, aber ausdrucksvoll. Restaurant Fischkopf. Ein riesiger Fischkopf zuerst —

„Schön!“ — riefen sie. Aber Käthe rief: „Tante Herta!“

„Wer ist Tante Herta?“ lachte Scheuermann.

„Die sieht so aus. Und sie ist immer Fischkopf!“ schrie Käthe lachend — und plötzlich wurde sie feuerrot. Denn Tante Herta war gar nicht ihre Tante, sondern Martins.

Käthe, blond, weichschlank, zweiundzwanzig, war mit Martin verlobt. Aber weil sie noch nicht heiraten konnten, und weil es so langweilig war — und vielleicht auch, weil Martin etwas langweilig war, hatte Käthe die Stellung im Kurbüro für die Saison angenommen. Und weil das Büro um vier Uhr schloß, und weil es so lustig war, ging sie jeden

Abend mit Herrn Scheuermann aus. Freilich — es war besser, dabei nicht an Martin zu denken.

*

Von dem Tage schrieb es sich her, daß Herr Scheuermann etwa eine Gesellschaft von Grünhörnern — denn er, er war Eingeseffener, wo er doch schon sieben Jahre seine Villa hier hatte! — in sein Motorboot lud, ihnen ein leckeres Abendessen verhiß und sie dann auf dem öden, nach Fisch riechenden, mit trocknenden Fischernezen verzierten Strand von Butenschlick aussetzte. Wenn sie dort zögernd über den Sand stolperten, enttäuscht vor der schwungvollen Tafel standen, dann freute sich Herr Scheuermann denn auch und bestellte bei dem grinsenden Wirt, der, die Hände in den Hosentaschen, wenig verheißungsvoll da stand, mit rasselndem Lachen die wunderbarsten Speisen. Aber er tat das nicht oft, er hätte seine Entdeckung viel lieber für sich allein gehabt. Nein, es sprach sich rum, der Teufel weiß, wie.

Fischkopf wurde berühmt. Zuerst machte ihm das Freude. Er stand bedächtig vor den Gästen, strich das unrasierte Kinn und rückte mit den Menüs heraus, die er sich in seiner Einsiedelei ausgedacht hatte.

Dann ging er umständlich ans Zubereiten. Das war ja nicht nur so — auf einem alten Herd, der nur zwei Kochlöcher hatte und keinen Abzug, mit wenig Töpfen, ohne eine Möglichkeit, auf halbstündige Entfernung irgendwelche Zutaten nachzukaufen. Nun, das war Fischkopf von der Schiffslüche gewöhnt. Aber schwieriger wurde es durch seine Abneigung gegen Konserven und durch die Unsicherheit in der Berechnung der Vorräte. Hatte man einen Tag zwanzig Gäste gehabt und nur für fünfzehn Fleisch, so kamen am nächsten vier Personen, und Fischkopf saß auf einem Berg von Schnitzel und frischem Schinken. Es war anstrengend und kostete Lehrgeld. Ferner zeigte sich bald der Mißstand, daß ein Mann nicht allein gleichzeitig kochen, schwagen, servieren und Geschirr waschen kann. Fischkopf mußte eine Hilfe nehmen.

Die Fischerstöchter dieser friesischen Insel sind bekannt hübsch. Gestreckte Gestalten, strahlendes Blondhaar und die scharfen hellblauen Augen der Rasse zeichnen sie aus, sie haben herrlich helle Haut und ein herbes, vertrauenswürdiges Wesen. Aber mit alledem ist nicht gesagt, daß sie besonders lenksam wären, oder sehr dafür begeistert, auf kochendes Wasser aufzupassen und auf Pfannen, die sie nicht etwa anfassen dürfen.

Fischkopf litt höllisch unter den Mädchen, die ihm in der Küche helfen sollten. Nichts, aber auch nichts machten sie ihm recht! Wenn sie hinausgingen, um eine Bestellung anzunehmen, wurde er kribbelig, denn wie konnte so ein Ding wissen, was er herzustellen vermochte? Er rannte also hinterher und schüchterte sie in die Küche zurück. Und wenn er dann mit dem Gast beraten hatte und inzwischen das Mädchen eine heißgewordene Pfanne anzufassen wagte, so fauchte er sie an und jagte sie wieder hinaus. Und dann liefen sie ihm weg, und er stand da und hatte keinen sauberen Teller mehr.

Es war ein Glend. Anfangs hatte sich Fischkopf noch seine Gäste ausgesucht. Für das gewöhnliche Publikum schenkte er Kaffee aus und Schnaps. Begehrte einer mehr, so schaute ihn Fischkopf erst von oben bis unten an und fragte: „Wer hat Sie denn geschickt?“ Aber lange half das ja nicht, da war dieses verwünschte Schild, das ihm